

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gynäologie, oder über Jungfrauschaft, Beischlaf, Ehe, Liebe, Schönheit und Anmuth**

Weiberlist und Weiberrache - Ein Seitenstück zum Adel der Weiblichkeit ;  
Mit Kupfer

**Flittner, Christian Gottfried**

**Berlin, 1802**

Kunigunde die Schöne

[urn:nbn:de:bsz:31-144565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-144565)

men des letztern in der Mauer des Gewölbes unter den Ruinen des Schlosses. —

Die Richter schienen die Würde ihres allgemein geachteten und edeln Gemahls zu berücksichtigen. „Nein, sagte der Vicelönig, mein Stand kann die Strafbarkeit meiner Gemahlin nicht mildern, ich würde mich dadurch selbst entehren, und zum Theilnehmer ihrer Verbrechen herabsinken.“ Als Vicelönig und oberster Richter sprach er ihr selbst das Urtheil: daß sie öffentlich verbrannt werden sollte, wenn zuvor diese Strafe vor ihren Augen an der Kammerfrau würde vollzogen worden seyn. Dies geschah auf dem öffentlichen Markte zu Presburg.

Königunde die Schöne.

Margaretha, Tochter des Kaisers Friedrich II. und Gemahlin Markgrafen Albrecht

von Meissen, war edel und tugendhaft. Unter ihren Hofdamen befand sich Kunigunde von Hsenburg, die wegen ihrer zaubervollen Gestalt den Weinahmen, die Schöne führte. Margaretha war zu wenig scharfsehend, oder dachte zu gut von ihrem Gemahl, daß sie hätte ahnen sollen, die reizende Kunigunde könne ihrer Ruhe gefährlich werden.

Albrecht fühlte bald die heftigste Leidenschaft zu den Fräulein, und seine Liebe blieb nicht lange unerhört. Allein Kunigunde war mit Albrechts bloßer Liebe nicht zufrieden; sie wollte auch über ihn herrschen, und dieser war schwach und elend genug, sich derselben ganz zu überlassen.

Sie fing damit an, die Achtung, die sie ihrer Fürstin schuldig war, gänzlich aus den Augen zu setzen, und ihr alle nur ersinnli-

chen

hen Kränkungen anzuthun. Sie suchte ihren  
 Buhlen immer mehr von seiner Gemahlin ab-  
 ziehen; sie erweckte seinen Haß nicht nur ge-  
 gen diese, sondern auch gegen seine zwei recht-  
 mäßigen Söhne, um ihren eigenen Sohn de-  
 sto mehr zu erheben.

Mit Standhaftigkeit ertrug Margaretha  
 alle Verachtung und Schmach, die sie an dem  
 Hofe ihres Gemahls täglich erfahren mußte.  
 Kunigunde glaubte sie durch diese Behand-  
 lung zu zwingen, ihren Gemahl zu verlassen;  
 hatte auch Margaretha diesem entsagen können,  
 so konnte sie es doch nicht ihren Kindern.  
 Kunigunde wollte sie daher auf eine kürzere  
 andere Art aus dem Wege schaffen.

Albrecht wohnte mit seinem Hof auf dem  
 berühmten Schloße Wartburg bei Eisenach.  
 Kunigunde suchte einen Meuchelmörder zu

erkaufen, und fand ihn in dem Efelstreiber, der täglich Holz und Wasser, den Berg hinauf, auf die Burg brachte. Von großen Versprechungen geblendet, ließ dieser sich bereden, des Nachts in das Zimmer der Fürstin zu schleichen, und unter der Maske eines Gespenstes den Mord zu vollbringen. Kunigunde selbst öfnet ihm das Zimmer. Der Augenblick ist da, wo er die fürchterliche That ausführen soll. Schon erhebt er den Arm gegen die schlafende Unschuld, als plötzlich ein Funken von Menschengefühl in das Herz des rohen, aber nicht verdorbenen Menschen dringt: er fängt an zu erzittern, und das Schwert entsinkt seiner Hand..

Margaretha erwacht über dem Geräusch, springt auf, kniet vor das Bette und flehet um ihr Leben. Er entdeckt ihr den ganzen

Anschlag, und um sie aus den mörderischen Händen zu retten, rath er ihr zu entfliehen, und will selbst ihr Führer und Gehülfe seyn.

Die Fürstin läßt in der Stille ihren treuen Haushofmeister rufen und beschließt sich an zusammengebundenen Tüchern und Seilen aus dem hohen Fenster der Burg hinab zu lassen. Bei dem Gedanken sich von ihren geliebten drei Prinzen, von zehn bis vierzehn Jahren, zu trennen, und sie der Verfolgung einer stolzen grausamen Nebenbuhlerin zu überlassen, zerreißt ihr fühlendes Mutterherz. Sie eilt die Unglücklichen noch einmal zu sehen, und ist besorgt so heiß auch ihre Bärtlichkeit ist, sie nicht aus dem süßen Schlafe zu wecken; aber bei dem zweiten, ihrem Liebting, überwältigt sie der Schmerz der Trennung: sie stürzt auf ihn hin und anstatt ihn zu küssen, beißt sie

ihm in die Wange. Er hieß Friedrich und trug dieses Denkmal des mütterlichen Abschieds sein ganzes Leben. Die Geschichte nennt ihn unter dem Namen Friedrich mit der gebissenen Wange.

In dieser verzweiflungsvollen Lage, verachtet man einem entarteten Gemahl, verfolgt von einer mörderischen Zuhlerin, getrennt von den Lieblingen ihres Herzen, unternimmt Margaretha die gefahrvolle Flucht, schwebt an einem schwachen Seile über fürchterlichen Abgründen, und entkommt glücklich.

Zu Fuße wandert nun die Kaiserstochter die ganze Nacht auf unbekanntem Wege und rüht am Morgen ein Kloster, dessen Abt sie in einem Wagen nach Frankfurt am Main bringen läßt. Hier machte der Tod noch in demsel-

ben Jahre (1270) ihrem von Gram und Kummer verzehrten Leben, ein Ende.

Zwar ließ sich Albrecht nun mit Kunigunden trauen. Auch nahm diese, nach der damaligen Sitte, ihren unächten Sohn während des Trauungsacts, unter das Oberkleid, damit der Segen zugleich über ihn gesprochen, und er dadurch rechtmäßige Ansprüche auf die Erbfolge erhalten möchte.

Allein die Pläne der Bosheit und des Laster wurden diesmal nicht mit Glück gekrönt. Margarethens Söhne retteten sich, ehe die Anschläge gegen sie ausgeführt wurden; auch erhielten sie in der Folge das väterliche Land. Kunigunde starb im J. 1286.

Der unnatürliche Gatte und Vater gerieth durch die Kriege mit seinen eigenen Söhnen in ein Labirinth von Unglück und Elend. Er



mußte nach Erfurt flüchten und hier von den Wohlthaten derer, die er ehemals mit Geschenken überhäuft hatte, bis in sein spätes Alter sein kümmerliches Leben fristen. Er starb im Jahre 1315.

Johanna II. Königin von Neapel bedient sich einer Maus zur Unterhändlerin.

Unsere Damen von der feinen Welt sind nicht selten in der peinlichsten Verlegenheit, wenn es darauf ankommt, einem Geliebten ihre Zärtlichkeit zu erkennen zu geben. Ihr ganzes Geschlecht ist einmal in dem Falle, nicht selbst anzugreifen, sondern den Angriff abzuwarten. Die Natur hat diesen Zug so fein in alle gegenseitigen Verhältnisse der Geschlechter verwebt, daß der geringste Verstoß gegen ihre Regel alles auf das Spiel setzt.